

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

17. (8. ordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

17. (8. ordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 24. Februar 1904, abends 7^{1/2} Uhr
im Bürgersaal des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat E. Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXII her.

A. Allgemeines.

I. Die neue Fassung der Satzungen, welche nötig ist wegen des Antrags auf Eintragung der Brandenburgia als Verein im Sinne der §§ 21, 24 flg., 55—79 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird in Gemässheit des § 33 der bisherigen Satzungen entsprechend einem übereinstimmenden Beschluss des Vorstandes und Ausschusses vom 18. Mai 1903 von sämtlichen anwesenden Mitgliedern genehmigt.

Gemäss § 37 der neuen Satzungen soll nunmehr die Eintragung der Gesellschaft in das Vereinsregister veranlasst werden.

II. Das Königlich Böhmisches Altertumsmuseum zu Prag hat unter dem 29. v. Mts. für unsere Jubiläums-Glückwünsche bestens gedankt.

III. Volkskunst und Volkskunde. Monatsschrift des Vereins für Volkskunde in München. Von dieser vortrefflichen, ansprechend illustrierten Zeitschrift lege ich Jahrgang 2 Heft 1. Januar 1904 vor und mache auf den trefflichen Leitartikel u. M. Robert Mielke „Volkskunde und Volkskunst“ S. 3 bis 6 besonders aufmerksam.

IV. Der Aufruf zur Gründung eines Bundes Heimatschutz liegt in einer neuen, nunmehr endgültigen, Fassung vor. Ich verweise auf das von mir Brandenburgia XII, 302, ausführlich Gesagte und empfehle den Bund Ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Förderung. Im April wird eine konstituierende Bundes-Versammlung in Dresden stattfinden.

V. Kunstgeschichtliche Ausstellung der Thüringisch-sächsischen Lande zu Erfurt. Unter Bezugnahme auf die kurze Mitteilung Brandenburgia XII, 301, will ich nicht unterlassen hinzuzufügen, dass das Zustandekommen der interessanten, wohl gelungenen, auch für die Provinz Brandenburg wichtigen Schaustellung ganz vorzugsweise und in erster Linie der hingebenden Tätigkeit des Konservators für die Provinz Sachsen Herrn Dr. Döring zu verdanken ist, dessen ausserordentliche Verdienste wir auch an dieser Stelle in jeder Beziehung gern anerkennen wollen.

B. Persönliches.

VI. Eine Fahrt ins Wunderland. Reisebilder v. F. W. Körner. Berlin-Verlag von Thormann & Goetsch. U. M. Herr Franz Körner schildert in dem lebhaft geschriebenen, mit zahlreichen Bildern ausgestatteten, für seine Freunde und Bekannte bestimmten Buche seine Erlebnisse auf der im vorigen Frühjahr bis nach Ober-Ägypten ausgedehnten Reise, von welcher er u. A. die aus Hornstein gefertigten Eolithen, Palaeolithen und Neolithen von den Schotter-Terrassen auf dem linken Nil-Ufer über der Gräberstadt von Theben gegenüber Luksor mitbrachte (vgl. S. 112), welche wir als merkwürdige Parallelstücke zu unseren ältesten steinzeitlichen Menschenspuren kürzlich mit grossem Interesse betrachtet haben. Als Führer und Ratgeber wird die Schrift, von der wir ein Exemplar der Güte des Verfassers verdanken, manchem unter uns nach verschiedenen Richtungen hin von Nutzen sein können.

VII. Genealogisches. Es ist kein blosser Zufall, dass mir zur Vorlage in der Brandenburgia seit der letzten Sitzung nicht weniger als fünf Zusendungen geworden sind, welche sich auf die Familiengeschichte und die Pflege der Familienzusammengehörigkeit beziehen. Auch ist dies ein erfreuliches Ergebnis unserer heimatkundlichen Bestrebungen, denn erst die Familie macht den Grund und Boden den wir bewohnen, zur engeren und eigentlichen Heimat.

a) Aufruf zur Begründung einer Zentralstelle und eines Vereins für deutsche Personen- und Familiengeschichte, versendet durch den Geschäftsführer des Vereins Herrn Rechtsanwalt Dr. Hans Breymann, Leipzig, Neumarkt 29. Ich beziehe mich auf das von mir in der Brandenburgia unlängst bereits Gesagte und lege den Satzungsentwurf vor, das dankenswerte Unternehmen Ihnen angelegentlichst empfehlend.

b. Familiengeschichtliche Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter. Herausgegeben von Freunden der Familiengeschichte. Ich verweise auf den Aufruf des Herrn Hermann von Dassel im Jahrgang XII unserer Brandenburgia und lege die Nummern 1—6 der neuen schätzenswerten Zeitschrift vor, die inhaltlich

sehr reich und für die weitere Entwicklung des familiengeschichtlichen Unternehmens recht viel versprechend erscheint. Die Adresse des Schriftleiters ist bis auf weiteres Chemnitz, Zschoppauerstr. 115.

c. Klemms Archiv. Mitteilungen aus der Familien-Geschichte. Herausgegeben von dem Verbands Klemmscher Familien, Nr. 14, Pforzheim, den 1. Januar 1904, Schriftleiter Herr Redakteur Max Klemm, Buchdruckerei-Besitzer in Pforzheim. — So weit geht also der genealogische Eifer, dass selbst bürgerliche Familien eigene lediglich für ihre internen Beziehungen bestimmte Zeitschriften herausgeben. Für uns Berliner ist das Heft 14 nicht unwichtig, weil es die seit 1584 in Berlin nachgewiesenen Namensverwandten aufführt.

d. Die Familien Schönermark. Vortrag bei der Zusammenkunft von Vertretern der Familien von Schönermark bzw. Schönermark am 26. September 1903 zu Berlin gehalten von Erich Schönermark, Bürgermeister zu Seesen im Harz. Erfreuliches Zusammenwirken der bürgerlichen und adeligen Träger desselben Namens. Manche Beziehungen weisen auf die Grafschaft Ruppín und die Prignitz hin. Im Regierungsbezirk Potsdam gibt es 4 Ortschaften Schönermark (Kreis Angermünde, Prenzlau, Ost-Prignitz, Ruppín).

e. Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien. Elfter Band. Berlin 1904. Verleger u. M. Herr Bruer, Herausgeber u. M. Regierungs-Assessor Dr. jur. Bernhard Körner. Was ich zum Lobe der früheren Bände in unserer Brandenburgia gesagt, kann ich vollinhaltlich hinsichtlich des neuesten Bandes wiederholen. Das verdienstliche Unternehmen ist gleichzeitig Organ des am 18. Januar 1902 in Dresden begründeten „Roland. Verein zur Förderung der Stammkunde“. Ich empfehle dringend, dass sich auch die Familien der Mitglieder unserer Brandenburgia diesen familiengeschichtlichen Bestrebungen anschließen. Besonders interessant ist der vorliegende Band, weil er die Geschichte der Familie Körner umfasst. Das Brustbild des berühmtesten Mitglieds, des Dichters von Leier und Schwert schmückt das Titelblatt.

VIIa. Am Grabe unsers verstorbenen 2. Vorsitzenden Kgl. Schulrats Professor Dr. Carl Euler fand am 7. d. Mts. auf dem St. Johannes-Evangelist-Kirchhof, Barfus-Strasse, unter Beteiligung auch von Seiten unserer Gesellschaft, die Enthüllung eines Denksteins statt, welchen die deutsche Turnerschaft dem für das Turnwesen begeisterten Ehrenmitgliede gestiftet hat.

C. Naturgeschichtliches.

VIII. Eolithisches, Palaeolithes, Neolithisches.

a. in meiner dies zeitgemässe Thema berührenden Mitteilung vom 23. September 1903, Brandenburgia XII unter Nr. XXI sind leider

mehrere Druckfehler stehen geblieben. Z. 17 von oben muss lauten „mündenden Flüssen durch die den letzteren eigentümlichen“. — Zur Verdeutlichung bemerke ich nochmals folgendes. Auf die nordische, marine Yoldia-Periode unserer Ostsee, folgte eine Absperrung des mittleren Teils derselben vom Meer und infolgedessen eine sehr starke Aussüßung dieses Beckens durch die gewaltigen einmündenden Flüsse: das ist der Ancylus-See. Bei dieser Gelegenheit gelangten aus den schwedischen und pommerschen Küstenströmen u. A. zwei charakteristische Süßwasserschnecken in den Ancylus-See. Erstlich *Neritina fluviatilis* L. Diese hat sich im Laufe der Jahrtausende zu einer eigenen Species ausgebildet, von Sven Nilsson, *Historia Molluscorum Sueciae* S. 94 als variet. β minor subunicolor nigrofusca aut obsolete variegata*) gekennzeichnet. Es ist dies eine kümmerliche Form, welche niemals in die Flüsse geht und sich in ihrer Gestaltung fortpflanzt, also eine gute Art sowohl im Sinne Linnés wie Darwins. Zweitens eine eigenartige Schlammschnecke aus der *Gulnaria*-Gruppe zwischen *Limnaea ovata* Draparnaud und *L. peregra* stehend, welche beiden Schnecken in den schwedischen und pommerschen Küstengewässern vorkommen. Diese *Limnaea* (*Lymnaea*) *balthica* Nilsson wird diagnostiziert als „*L. testa ovata, subperforata, rugosostriata, brunneovirescente, sub-erosa, spira brevi acutiuscula, anfractibus quatuor, apertura ovata, subampliata; columellae plica distincta*“. Auch diese Form hat sich zu einer sich selbst erhaltenden guten Art ausgebildet zusammenlebend mit *Neritina balthica* und *Paludinella balthica* auf Tang und Steinen. Sie geht nie in die Flüsse und unterscheidet sich von den nächsten Verwandten in den Flüssen schon ganz äusserlich durch die derbere Schale, welche als ein Ergebnis des Daseinkampfes mit den Wellen und Brandungen des Meeres aufzufassen sein wird.

Umgekehrt sind aus der folgenden marinen *Litorina*-Periode der Ostsee, nachdem diese vorüber war und wieder eine stärkere, wenn auch nicht völlige Aussüßung erfolgte, mehrere der Ostsee eigentümliche schalentragende Weichtiere entstanden und bis heut erhalten: *Tellina balthica* L. aus der Nordseemuschel *Tellina solidula* Pult. und *Mya balthica* mihi (die im Lauf der Zeiten eigentümlich entwickelte Ostseeform) aus der Nordsee-Muschel *Mya arenaria* L. Ebenso eine kleine zierliche Deckelschnecke aus dem Formenkreis der nordseeischen Schnecke *Hydrobia ulvae*, welche Nilsson *Hydrobia balthica* genannt hat. Diese drei marinen *balthica*-species sind gleich den vorgedachten zwei fluviatilen *balthica*-species durchweg Miniatur-

*) Var. β ad litora maris balthici, fucis et lapidibus adhaerens, procul interdum ab ostiis fluviorum. a. a. O. S. 94.

formen der betreffenden Nordsee-Tiere, welche niemals in die stark-salzige, ihnen nicht zuträgliche Nordsee gehen.

Wenn ich von der Yoldia-Periode sagte, dass die Ostsee damals eine Verbindung mit dem Eismeer hatte, so will ich hinzufügen, dass die Ansichten über den Verbindungsweg hier auseinandergehen. Früher nahm man allgemein eine Depression in Finland und Russland an. Jetzt sind hervorragende Forscher der Ansicht, dass die Verbindung nach dem nördlichen atlantischen Ozean quer durch Schweden stattfand in der Richtung der südschwedischen Senke aus der Gegend von Gefle und Stockholm über den Wetter- und Wener-See bis zum Kattegat und Skagerag. Hierfür spricht die heut in diesen Seen noch lebende nordische Relikten-Fauna (Credner, Über die Entstehung der Ostsee S. 25).

Die Spuren der mit den Litorinen-Schichten im wesentlichen identischen Scrobicularia-Schichten habe ich westlich bis zum mecklenburgischen Anteil des Saaler Boddens nahe dem mecklenburgischen Fischland, binnenwärts des letzteren, verfolgt.

Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Professor Wilhelm Deecke in Greifswald ist im Rosental bei dieser Stadt die Scrobicularia-Schicht in 4 bis 5 m Tiefe unterm Gelände durch den um die Erforschung der Gegend wohlverdienten, sehr eifrigen Naturforscher cand. phil. Klose erbohrt. Dies stimmt mit meinen Beobachtungen vollkommen. Als in den 70 und 80er Jahren die Stromrinne des Ryck zwischen Greifswald und Wieck ausgetieft wurde, um grösseren Seeschiffen, namentlich Dampfern, Zufahrt bis in den Hafen der Universitätsstadt zu gewähren, musste die unter dem Grunde des Stromes liegende Scrobicularia-Schicht ausgebaggert werden und sind ungeheure — durchaus unvermischte — Massen derselben zu Tage gefördert und Jahr für Jahr von mir untersucht worden. Darin fand ich, wie angegeben, nur Altertümer der Steinzeit. Inzwischen haben sich die Verhältnisse des Untergrundes des Ryck-Flusses vollkommen verändert. Meist wird, und zwar schon seit Jahren nur Unrat und von der See bei südöstlichem Winde hinein getriebener Sand ausgebaggert. Dabei quillt aus der beiderseitigen Scrobicularia-Schicht gelegentlich durch die Druckwirkung auch aus dieser noch Material in den Ryck bzw. in die Baggereimer, aber diese wenigen Spuren sind mit neueren und neusten Ablagerungen regelmässig verunreinigt.

Für die Chronologie und die abweichende Stellung der Geologen untereinander hierzu ist der Fund einer Hirschhornhacke nicht ohne Interesse, den Herr Professor Deecke in meiner und Herrn Kloses Gegenwart am 30. Juni 1903 machte. Ich bilde das Stück hier ab, zumal ganz ähnliche Funde steinzeitlicher Herkunft auch in der Mark Brandenburg gemacht sind.

Die Hacke, Märk. Mus. II. 23 339, ist an der längsten Stelle 11 cm lang, die Durchbohrung ist sehr roh ausgeführt und 1,8 mm weit. An der Spitze ist das Stück ausgehöhlt und hat hierin, was sehr archaisch ist, offenbar ein Steinkeil gesessen. Das kleine Stück wiegt, obwohl einiges abgebröckelt ist, 125 gr. Das ist sehr viel, eine gewöhnliche Hirschhornhacke dieser Grösse wiegt etwa 20 bis 25 gr weniger. Die Schwere ist aber erklärlich, da das Stück mineralisiert, nahezu versteinert ist. Auch dies spricht für ein hohes Alter. Ich kann dies Werkzeug oder diese Waffe nur mit den ältesten parallelen Funden der schweizerischen steinzeitlichen Pfahlbauten bzw. mit den dänischen Kjökkenmøddingen und den schwedischen sogen. Küstenfunden zeitlich in Über-



einstimmung bringen. Dies ergibt ein Alter von mindestens 4 bis 5000 Jahren. Professor Deecke hatte die Güte, mir hinsichtlich der Hirschhornhacke unter dem 18. v. M. folgendes zu schreiben: „Was die Rosentalartefakte angeht, so ist der Kies und Torf mit den Hirschresten jünger als die Scrobicularia-Schicht. Wir haben gebohrt; 4—5 m unter der Oberfläche liegt erst das Scrobicularia-Niveau. Der Kies mit den Knochen, von denen ich ja in Ihrer Gegenwart ein Stück (die Hirschhornhacke) sammelte, ist eine ganz späte Bildung, nachdem die Litorina-Senkung bereits vorbei war.“

Hieraus folgt, dass die kimbrische Flut, wie sie Herr Professor Geinitz schildert, mit der Litorina-Senkung nicht gleichalterig sein kann, dass die letztere vielmehr erheblich älter sein muss.

Das schliesst aber nicht aus, dass, wie Geinitz übrigens ja selbst andeutet, auch in quasi-historischer Zeit grosse Überflutungen mit Landverlust stattgefunden haben, welche die Bevölkerung der schleswig-holsteinschen, mecklenburgischen und neuvorpommerschen Küsten einschliesslich Rügens zu Auswanderungen veranlassten.

Es ist mir gegen Geinitz erst heut Abend wieder eingewendet worden, dass die Bezeichnung kimbrische Flut nicht auf die Ostsee passe, da die Kimbern (Cimbern) an der Nordsee sassen. Den Namen der Cimbern trägt, wie Tacitus (Germania 37) sagt, eine Völkerschaft, klein an Zahl, aber von grossem Ruhm, von der Gesandte zu Augustus kamen. Das Volk wohnte im äussersten Norden Germaniens am Ozean, nach Plinius und Ptolemäus auf der Nordspitze des nach ihm benannten Cimbrischen Chersonesus, im heutigen Jütland. Hiernach kann man annehmen, dass die Kimbern auch bis zur nordwestlichsten Ostsee reichten und da bei grossen Sturmfluten die Jütische Halbinsel durchbrochen worden ist, so

kann man für die Ostküste Jütlands, Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und Neuvorpommers auch ganz wohl von kimbrischen Fluten sprechen. *)

b) Neue palaeolithische und eolithische Funde habe ich am 14. und 21. v. M. in den tiefen Kiesgruben (jetzt verlassen) der ehemaligen Mörtelwerke in Westend-Charlottenburg am Süden der Linden-Allee in 25 bis 30 m Tiefe in den untersten diluvialen Sanden gemacht, welche ich seit mehreren Jahren und zwar als sie noch abgebaut wurden, besucht. Es sind, wie Sie sehen, bearbeitete palaeolithische Feuersteine mit primitivster Schartung und echte eolithische, die nicht bearbeitet sondern zerarbeitet erscheinen, durch Klopfen und Stampfen. In dem Decksande des Westender Diluvialplateaus bis Fürstenbrunn hin finden sich die bekannten, auch in der Brandenburgia wiederholt vorgelegten Facettensteine (von Berendt „Dreikanter“ genannt), welche ihre eigentümlichen scharfen Kanten und täschchenförmigen Ausschliffe dem Sandflug verdanken. In den älteren Sanden darunter finden sich einzelne grosse Blöcke, die man in der beregten Sand- und Kiesgrube nicht gefördert, vielmehr liegen gelassen hat. An der Sohle dieser Grube finden sich kleinere Steine und grobe Kiesadern, in denen nicht selten einzelne Exemplare der für die unteren Diluvialsande als Leitfossil geltenden Deckelschnecke *Paludina diluviana* Kunth von mir gefunden wurden. In diesen tiefsten Gerölllagen, 25 bis 30 m unter dem Facettensteine führenden Decksande sind von mir die vorliegenden Eolithe gesammelt.

c) Im übrigen verweise ich bezüglich der Neolithe, Palaeolithe und Eolithe noch besonders auf meine ausführlichen, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Mitteilungen in der demnächst erscheinenden Jubiläums-Festschrift II, welcher die seit 1902 gemachten neusten Entdeckungen auf diesem die Palaeontologie und Geologie ebenso wie die Altertumskunde und Urgeschichte des Menschen gleichmässig angehenden Gebiete als Nachtrag angeschlossen werden.

IX. Nils Olof Holst: Moränen und Eiszeitbeobachtungen. Om skrifkritan i Tullstorptrakten och de båda moräner, i hvilka den är inbäddad. Sveriges Geol. Undersökn. Ser. C. No. 124. 23 S. 8° Stockholm 1903. Besprochen im Geologischen Centralblatt Jahrg. 1903. — In Schonen wird bei Tullstorp Schreibkreide abgebaut, die nur aus riesigen bis 850 m langen, 300 m breiten und 15 m mächtigen, im Diluvium eingebetteten Schollen besteht, in denen man Geschiebekies und sogar, bis 6 m tief, Bruchstücke von Hirschgeweihen gefunden hat. Verf. betrachtet seine Ausführungen als Einwurf gegen den Interglazialismus. Die untere Moräne sieht er als Grundmoräne an, die obere dagegen nur als eine aus den unteren Teilen des Inlandeises

*) Vgl. Kaspar Zeuss: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 143, 151.

stammende Innenmoräne. Verf. führt eine Menge Gründe dafür an, dass die obere Moräne keine selbständige Grundmoräne ist.

Zu diesen Ablagerungen gehört auch der Sand von Rixdorf, dessen grosse Ausbreitung und Mächtigkeit in Verbindung mit den Lagerungsverhältnissen (Sand mit grobem Kies und Gerölllagern wechselnd; unzählige Diskordanzen) deutlich ergeben, dass diese Bildung glazial ist. Welche Ströme hätten wohl in einer nicht glazialen Zeit in einer Ebene so mächtige und so grobe Gerölllager absetzen können? Die Fauna im Rixdorfer Sand ist eine Mischfauna, tritt ausschliesslich oder mindestens vorwiegend in gröberem Sande auf und muss sekundär sein.

Diesen Ausführungen kann ich auch aus zoologischen und biologischen Gründen nur beitreten. Es werden Reste vom Moschusochsen und grönländischen Rentier mit Rothirsch und Elch in einer und derselben Ablagerung dort gefunden. Diese Tiere können unmöglich zur selben Zeit an derselben Stelle gelebt haben.

Der Artikel schliesst mit den Worten: „Der vorliegende Einwurf gegen den Interglazialismus will beweisen, dass die beiden Moränen einer und derselben Eiszeit angehören. Die Moränen aber sind die wichtigsten unter den glazialen Bildungen. Wenn nun diese nur für eine einzige Eiszeit Zeugnis ablegen, sollten dann nicht auch die sogen. unteren glazialen Bildungen selbst, recht gedeutet, ein etwas anderes Zeugnis ablegen als bisher?“

X. H. Conwentz: Einige in Westpreussen getroffene Massnahmen zum Schutz der ursprünglichen Pflanzenwelt. Ich lege den interessantesten, auf der 25. Wanderversammlung des Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Vereins zu Konitz am 29. Sept. 1902 gehaltenen Vortrag Ihnen vor, desgleichen:

XI. H. Conwentz: Grundlinien zu einem Vortrag über den Schutz der Schwedischen Landschaft mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt, den der unermüdliche Verfasser am 22. Januar 1904 in der schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie zu Stockholm gehalten hat, und verweise im übrigen nochmals auf unsere eigenen Schutzbestrebungen und den Heimatschutzbund, der in Dresden in einigen Wochen hoffentlich hinsichtlich ganz Deutschlands ins Leben treten wird.

XII. Prof. Dr. Alfred Kirchhoff: Bericht der Central-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland während der Geschäftsjahre 1901—1903 erstattet auf dem XIV. Deutschen Geographentag in Köln im Jahre 1903.

Auch in diesem Abschnitt sind die Arbeiten rüstig fortgeschritten. Unsere Brandenburgia geht folgende Nachricht S. 267 an.

Allerseits wird eine aus Berlin uns zugehende Nachricht freudig überraschen: dort ist anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestehens der von unserem Kommissionsmitglied für die Mark, Geheimrat Friedel, so tatkräftig geleiteten Gesellschaft für Heimatskunde der Provinz Brandenburg ein Ausschuss aus dem Schoss der Gesellschaft gebildet worden, um eine im Stil der „Bavaria“ auszuarbeitende mehrbändige „Landeskunde der Provinz Brandenburg“ zu schaffen. Die Kosten derselben sind auf 50000 M. veranschlagt und grossenteils bereits gesichert.

Die Obmänner für die einzelnen Bezirke, in welche die Central-Commission Mittel-Europa zur Pflege der landeskundlichen Interessen eingeteilt hat, sind gegenwärtig die folgenden:

- Prof. Hahn (Königsberg) für Ost- und West-Preussen,
- Prof. Credner (Greifswald) für die übrigen baltischen Reichsteile.
- Prof. Partsch (Breslau) für Schlesien und Posen,
- Prof. Ruge (Klotzsche bei Dresden) für Sachsen,
- Geheimrat Friedel (Berlin) für Brandenburg,
- Prof. Kirchhof (Halle a. S.) für die westlicheren Gebiete Nord-Deutschlands bis zur westfälischen Grenze,
- Prof. Jostes (Münster) für Westfalen,
- Prof. Kan (Amsterdam) für die Niederlande und Belgien,
- Prof. Pahde (Crefeld) für die deutschen Rheinlande bis zur pfälzisch-badischen Grenze,
- Prof. Weigand (Strassburg) für Elsass-Lothringen,
- Prof. Brückner (Bern) für die Schweiz,
- Prof. Neumann (Freiburg i. B.) für Baden,
- Prof. Sapper (Tübingen) für Württemberg,
- Prof. Regel (Würzburg) für das bayrische Rhein- und Main-Gebiet,
- Prof. Götz (München) für das bayrische Donau-Gebiet,
- Prof. Penek (Wien) für Österreich.

Der Vorsitzende, unser Ehrenmitglied Professor Kirchhoff, welcher wegen Überbürdung sein Ehrenamt niederlegen wollte, hat sich erfreulicherweise auf allseitige Bitte der Obmänner bestimmen lassen, dasselbe beizubehalten.

XIII. Chamisso in Greifswald. Unter diesem Titel hat unser Mitglied Professor Krause in Greifswald in Nummer 5 und 6 von „Für Stadt und Land“ Unterhaltungs-Beilage zur Greifswalder Zeitung vom 2. und 9. Februar 1904 zwei hiermit vorgelegte Aufsätze eingesendet, welche, hochinteressanten Inhalts, namentlich die naturwissenschaftlichen Studien besprechen, die Ch. in Karstens Archiv Bd. VIII 1823 unter dem Titel „Untersuchung eines Torfmoores bei Greifswald und ein Blick auf die Insel“ niedergelegt hat.*) Ch. war im Juni 1823 von Berlin zu Fuss nach der alten Universitätsstadt marschiert und

Vgl. meine Mitteilung: Vorgeschichtliche Altertümer aus den Nachlass des Dichters Adalbert von Chamisso. Brandenburgia IX. S. 494—501.

nach 3 Tagen daselbst angelangt. Das Torfmoor ist im Rosental auf dem linken Ryck-Ufer unweit der Mündung belegen und dasselbe, welchem die heut unter Nummer VIII beschriebene Scrobicularien-Schicht und die Hirschhornhacke, beide altalluvial, angehört. *) Auch sonst enthält Prof. Krauses Mancherlei über die näheren Freundschafts- und Lebensverhältnisse des liebenswürdigen Dichters, der am 19. Juli, nachdem er noch Rügen, insbesondere die Kreideufer von Jasmund und Wittow besucht, die Rückwanderung nach Berlin antrat.

Wir sind unserm geehrten Mitglied auch vom Standpunkt brandenburgischer Heimatkunde für seine Veröffentlichung zu besonderem Danke verbunden.

XIV. F. C. Fontane geb. Werner: Wie man in Berlin zur Zeit der Königin Luise kochte. Ein gastronomischer Beitrag nach den im Jahre 1795 niedergeschriebenen Aufzeichnungen. Berlin 1903, F. Fontane & Co. — Kochkunst ist in verschiedenen Beziehungen angewandte Naturkunde — Mineralogie — Botanik — Tierkunde u. s. w., so wolle man entschuldigen, wenn ich dieses interessante Dokument zur Haus- und Wirtschaftsflüge in der Zeit unserer Vorfahren um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert unter „Naturkundliches“ einreihe. Es ist durchaus irrig zu glauben, dass man damals nach Urväterart schlicht und einfach lebte, im Gegenteil eher zu üppig und zu übermütig, wie in allen Verhältnissen von Staat, Volk und Familie bis der grosse Bruch von 1806 kam, der das Land auf lange Zeit verarmen liess. Der Gerichte sind, wie sie aus dem 231 Seiten starken Buch ersehen, gar viele, darunter manche recht raffinierte. Man ass übrigens nicht bloss sehr gut in Berlin, sondern trank auch entsprechend, ebenfalls oft recht sehr über die ökonomischen Verhältnisse hinaus. Die Verfasserin der vorliegenden Sammlung Auguste Wilhelmine Friedérique Charlotte Fontane geb. Werner war die dritte Frau von Pierre Barthélemy Fontane, dem späteren, 1820 in Berlin verstorbenen Kabinetsekretär der Königin Luise. Näheres darüber hat dessen Enkel, unser Ehrenmitglied Theodor Fontane, in seinem Buche „Meine Kinderjahre“ (vergl. Seite 2) erzählt. Herausgeberinnen sind Frau Jenny Sommerfeldt geb. Fontane (Wittwe des ehemaligen Besitzers der Apotheke Ecke Cöpenicker- und Michael-Kirchstrasse) und Frau Elise Weber geb. Fontane. Wir billigen gern die Schlussätze des Vorworts: „Und so möge denn dieser Beitrag beim Leser des 20. Jahrhunderts in zweifacher Hinsicht freundliche Beachtung finden: als kulturhistorisches Dokument und als praktischer Ratgeber in vielen Fragen der delikaten und delizösen Zubereitung von schmackhaften Speisen.“

*) Vgl. auch Brandenburgia XII, S. 327 flg.

Wir laden unsere weiblichen Mitglieder recht sehr ein, nach dem Luise-Kochbuch gelegentlich praktische Versuche zu machen.

D. Kulturgeschichtliches.

XV. Denkmalsschutz in Bayern, vgl. Amtsblatt des Königlichen Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 3. Januar 1904. Wir geben nachstehend die in diesen Ministerialentschlüssungen gegebenen „Richtpunkte“ für Erlassung ortspolizeilicher Vorschriften nach Art. 101 Abs. 3 des bayerischen Polizeistrafgesetzbuchs:

1) Die alten Befestigungswerke mit ihren Gräben, Stadtmauern, Toren, Türmen und sonstigen Zubehörungen sind tunlichst zu erhalten; für jede bauliche Änderung an denselben ist baupolizeiliche Genehmigung zu fordern.

2) Bauliche Veränderungen im Innern oder am Äussern sonstiger Gebäude von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung sind der polizeilichen Genehmigung zu unterstellen. Hierbei wäre zu bedingen, dass bei dem Umbau oder bei der Veränderung solcher Bauwerke dem Stile und Charakter derselben Rechnung zu tragen ist.

3) Bei allen Neubauten oder Umbauten in der Nähe der Befestigungswerke oder in der Umgebung von Gebäuden der in Ziff. 2 bezeichneten Art soll gleichfalls dem Charakter dieser Bauwerke tunlichst Rechnung getragen werden. Dabei wäre besonders darauf zu achten, dass der Neubau in den Massverhältnissen sich passend in das Gesamtbild einfüge und auch im Aufwand der Einzelmotive und Schmuckformen die alte Umgebung nicht beeinträchtige. Zur Vermeidung von Störungen im Stadtbilde soll ferner die Form und das Eindeckungs-material der Dächer beachtet werden.

4) Die Erhaltung schöner Ortsstrassen und Platzbilder ist zunächst bei der Ziehung der Baulinien im Auge zu behalten, wobei natürlich auf die Herrschaft des Lineals verzichtet werden muss. Im übrigen soll bei Neubauten, speziell in den älteren Teilen der Ortschaften, die tunlichste Rücksichtnahme auf die heimische Bauweise, wobei wieder die Form und die Eindeckung der Dächer in Betracht kämen, zur Pflicht gemacht werden.

5) Für sonstige Neubauten, namentlich in neuen Bauanlagen, würde es genügen, wenn im allgemeinen auf die Forderungen der Ästhetik verwiesen wird; auch können Vorschriften über den Verputz des ordinären Rohmauerwerks und über die zulässige Steilheit der Mansarddächer nur begrüsst werden.

Hervorgehoben seien ferner noch die Bestimmungen der Ministerialentschlüssungen, nach denen von den Distriktsverwaltungsbehörden unter Benehmen mit den Landbauämtern die Anlegung eines Ver-

zeichnisses der in ihrem Bezirke vorhandenen geschichtlich oder architektonisch beachtenswerten Baudenkmäler verlangt wird. Den Verwaltungen der mittelbaren Gemeinden soll ein Auszug aus diesem Verzeichnisse mit entsprechender Anweisung übersandt werden. Ist eins dieser Baudenkmäler in Gefahr, so sind sofort die erforderlichen Einleitungen zu treffen und gleichzeitig die Königliche Regierung sowie die Generalkonservatorien der Kunstdenkmäler Bayerns zu benachrichtigen.

XVI. Gruppe, Oberlehrer a. D.: Über einen misslungenen Kulturversuch König Friedrich Wilhelms. Unter diesem Titel behandelte u. M. im Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg am 13. Jan. 1904 den denkwürdigen Versuch Friedrich Wilhelms I. das freie Havelbruch bei Brandenburg zu kultivieren. Während dem landesväterlichen Herrscher die Urbarmachung des havelländischen Luchs so wohl gelungen war, scheiterte hier die völlige Durchführung der Wiesenkultur an dem Widerspruch der Gebrüder von Rochow. Dem interessanten gedruckten Bericht entnehmen wir mit Zustimmung die nachfolgenden Stellen:

Das vom Havelluch im Norden, vom Havelbruch im Süden und von der Havel im Westen umschlungene Havelland wird von König Alfred d. Gr. etwa um 888 Äfeldan, in der Stiftungsurkunde Ottos d. Gr. vom Jahre 949 Heveldûn genannt, was Havelsandhügel heisst. Während der nördlich der Havel gelegene Teil aus Ost- und Westhavelland besteht, heisst der südliche Teil, die Zauche, urkundlich im Jahre 1173 Sûcha und umfasst das ganze Land, das dar liegt zwischen dem Havelbruche und der Havel (wie es im kurländischen Lehnscopialbuche vom Jahre 1320 heisst). Da dieses Land sehr wasserreich ist, kann der Name Sûcha nicht, wie Berghaus will, vom wendischen sûchy = trocken abzuleiten sein, sondern wird wohl, wie v. Ledebur meint, aus sûtga = Südgau entstanden sein.

Westlich wird die Zauche von den Wäldern der Neustadt Brandenburg abgeschlossen, nämlich dem Rehhagen, niederdeutsch Reekhane, wonach das dabeiliegende Dorf genannt ist, und der flachen oder blachen Heide; südlich wird sie vom Havelbruche begrenzt, welches zwischen Golzow-Pernitz im Osten und Grüningen-Wollin im Westen „das freie Havelbruch“ heisst.

Dieses freie Havelbruch wurde, soweit die Urkunden Aufschluss darüber geben, von jeher als gemeinschaftlicher Markwald von der Neustadt Brandenburg, Ziesarschen Amtsdörfern Grüningen und Wollin, sowie von Golzow, dem Sitze der Familie von Rochow, und Pernitz zu Holzung, Hütung und Jagd benutzt. Es befinden sich in ihm sehr viele kleine Sandhügel, welche alle auf alten Flurkarten und in Urkunden besondere Namen führen, die meist mit dünke zusammengesetzt sind, woraus später dunk wurde. Dieses Wort dün-ke ist nichts weiter als eine Verkleinerungsform des dün, wie es in Heveldûn auftritt, und heisst also Sandhügelchen. So finden sich neben Ziesdunke die Namen Schepsdunk, Ravedunk, Horstdunk, Langedunk, Mesdunk, Moosdunk, Werndunk oder Berndunk. Ausserdem gibt es noch zahl-

reiche horste, welches bebusste Erhebungen sind, wie Melkhorst, Berghorst, Wolfshorst u. a. m. Einer dieser Hügel heisst der Borgstall.*)

Als der Begriff des Markwaldes aus dem Rechtsbewusstsein der Umwohner geschwunden war, vom 16. Jahrhundert ab, masste sich der Mächtigere das grössere Eigentumsrecht an, und so hatte die Neustadt Brandenburg einen schweren Stand, ihre dokumentarisch ältesten Rechte gegen die v. Rochow und die Ziesarschen Amtsdörfer Grüningen und Wollin, die vom Staate vertreten wurden, zu wahren und zu verteidigen.

XVII. Teltower Kreiskalender 1904. Herausgegeben vom Verlag des Teltower Kreisblatt (Rob. Rode). Preis 50 Pf.

Unser in der Brandenburgia so oft ausgesprochener Wunsch, dass auch in unserer Provinz recht viele Kreiskalender nach dem Vorbild anderer Provinzen herausgegeben werden möchten, erfüllt für 1904 unser südlicher Nachbarkreis, dank den vorsorglichen Bemühungen des Herrn Landrats von Staubenrauch, in mustergiltiger Weise. Der Kalender ist recht gut illustriert. Aus dem reichen Inhalt seien erwähnt: Röchling: Die Schlacht bei Grossbeeren; Heider: Der Teltow-Kanal und ergänzend hierzu Dr. F. Solger: Die Geschichte des märkischen Bodens und die Knochenfunde beim Bau des Teltow-Kanals — Ernst Klein. Templerorden in der Mark. — Ekkert: Die Müggelberge. — Spatz: Ein märkischer Eulenspiegel (Hans Clawert). — Wenn wir Eins vermissen, so ist es ein Inhaltsverzeichnis. Im übrigen rufen wir mit Hinblick auf 1905 bereits jetzt: vivat sequens.

XVIII. Vier Wandteppiche von ca. 1680 bis 1704, brandenburgische Kunstweberei, im Hohenzollern-Museum (Einnahme von Stettin 1677, von Stralsund 1678, von Rügen 1678 und Schlacht bei Fehrbellin) sind von unserm Mitglied, Herrn Hofkunstweber Ziesch auf das Mühsamste, aber auch höchst wohl gelungen, ausgebessert und von unserm Mitglied, Kunstmaler Conrad Astfalk für das Deutsche Haus auf der am 1. Mai d. J. in St. Louis zu eröffnenden Weltausstellung auf eigens zubereiteter Leinwand gemalt worden. U. M. Herr August Förster, auf dessen eingehenden Aufsatz in der Voss. Z. ich dieserhalb verweise, macht auch auf diese Kunstwerke aufmerksam. Herr Astfalk hatte die Güte, mir seine Reproduktionen, für welche unser Kaiser die Tennis-Halle des Monbijou-Gartens eingeräumt, dort zu zeigen.**)

E. Abbildungen.

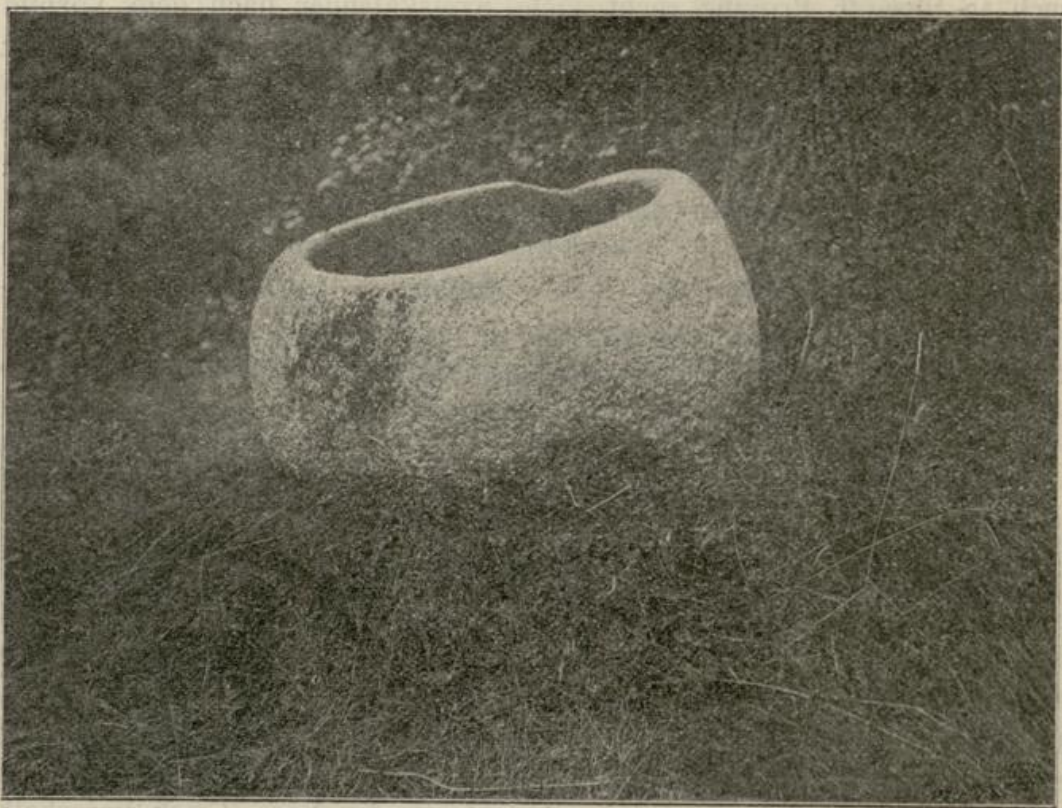
In der St. Nikolai-Kirche zu Spandau, berühmt dadurch, dass Kurfürst Joachim II. hier***) am 1. November 1539 das Abendmal in beiderlei

*) Vgl. über anscheinend denselben „Borgstall“ und die Seltenheit der Bezeichnung „Burgstall“ in unserer Provinz überhaupt meine Angabe Brandenburgia XII, S. 10.
E. Fr.

**) Zu vergl. Brandenburgia, VIII, 264, 265, IX, 256 und 369—374, sowie XII, 370.

***) Oder in der Schlosskirche zu Spandau.

Gestalt nahm und dadurch seinen Übertritt zum Protestantismus bekundete, sind auf dem Triumpfbogen neben dem Gekreuzigten rechts und links die holzgeschnitzten Figuren der Heiligen Jungfrau und des Apostel Johannes wieder angebracht worden, welche dem Märkischen Museum inzwischen zur Aufbewahrung mit Eigentumsvorbehalt übergeben waren. Als Teilnehmer der Einweihung des durch Herrn Stadtbauinspektor und Privatdozenten Stiehl farbenprächtig und stilgerecht wiederhergestellten Gotteshauses am 13. Dezember v. J. konnte ich die schönen Kunstwerke wieder an Ort und Stelle bewundern. Herr Oberpfarrer Recke, unser liebenswürdiger Führer bei dem Besuch der



Brandenburgia in der Kirche am 7. September 1901 (Brandenburgia X, 215) hat die Güte gehabt, mir zwei Photographien der gedachten Figuren zu schenken. Ich reiche die beiden Aufnahmen herum und überweise sie hiermit gleichzeitig der Bildersammlung des Märkischen Museums.

XX. Robert Mielke: Elfenbeinschnitzereien. Mit 21 Abbildungen in Nr. 26 der Weiten Welt vom 19. Februar 1904, S. 891—896, prächtige Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts.

XXI. Der Steintrog im Park zu Babelsberg, den ich kürzlich besprochen, ist von unserm, auf dem Gebiet der Heimatkunde photographisch mit geschicktester Hand tätigen Mitglied Herrn Otto Hasselkampff in Potsdam, wie Sie ersehen wollen, von vier Stellungen aus photographiert worden. Eine dieser Aufnahmen wird hier oben wiedergegeben.

Herr Hasselkamp hat diese Aufnahmen im Januar nur mit grosser Mühe und Zeitaufwendung machen können — aber das Werk lobt auch seinen Meister.

XXII. Die alte Kutscherkneipe, Ecke der Königgrätzer- und Prinz Albrechtstrasse, zu Berlin, welche auf fiskalischem Gelände errichtet, vor wenigen Jahren abgebrochen ward, ist durch Herrn Otto Hasselkamp am 3. November 1900 noch rechtzeitig auf die lichtempfindliche Platte gebracht worden. Sie sehen das alte einstöckige Häuschen „Zum alten Potsdamer Keller“ von Wilhelm Wendt trefflich wiedergegeben.

XXIII. Herr Kustos Buchholz machte folgende Mitteilung über Erinnerungsbänder:

Vor einigen Jahren ist hier die im Märk. Museum vorhandene Sammlung von Vivatbändern vorgelegt und besprochen worden. Inzwischen sind noch 2 weitere Bänder dieser Art eingegangen, die ich mit den ältesten der früheren Vorlage zusammen zur Ansicht bringe.

Das eine Band ist mit denselben Versen bedruckt, wie das in Band IX S. 502 beschriebene („Zittere, falle, beuge dich für den grossen Friederich pp.“), aber das Bild ein ganz anderes. Ein in den Wolken schwebender weiblicher Genius hält in der Linken einen Schild mit dem Namenszug F. R. und sendet mit der Rechten Blitzstrahlen herab auf die Wappenschilder von Österreich, Russland, Frankreich und Schweden. Unten steht der Preuss. Adler auf einem Viktoriaschild, in dem das Russische Wappenschild umfällt. „Zorndorff, den 25. August 1758.“

Das zweite Band zeigt eine Trauer-Pyramide mit dem Preussischen und Braunschweigischen Wappen und den Daten: „August Wilhelm Printz v. Preussen etc., geb. den 9. Aug. 1722, gest. in Oranienburg, d. 12. Juni 1758.“ „Friedrich Frantz Printz von Braunschweig etc., geb. d. 8. Juni 1732, in der Aktion bey Hohkirchen geblieben d. 14. October 1758.“ Unter der Pyramide: „Zwey Helden klagen Preussens Staaten p. p.“

Das Museum besitzt nun an Vivatbändern aus der 7jährigen Kriegszeit 7 von 1757, 6 von 1758, 2 von 1760 und 2 von 1763. Alle diese Bänder sind lediglich zur Verherrlichung Friedrichs des Grossen, seiner Feldherren und seiner Siege hergestellt, es sind Vivatbänder im engsten Sinne des Worts. Die von 1757 scheinen überhaupt die ersten und ältesten dieser Art, wenigstens in Preussen, zu sein. In den 1770er Jahren kommen solche Bänder mit Bezug auf Familienfeste schon mehrfach vor und gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint es schon allgemeiner Gebrauch gewesen zu sein, zu Familienfesten, namentlich Hochzeiten, solche Bänder als Erinnerungsbänder zu verteilen, ein Gebrauch, der sich bis nahe zur Hälfte des 19. Jahrhunderts fortsetzt.

XXIV. Herr Kustos Buchholz: Dem Märk. Museum sind durch Herrn Körner die hier ausgestellten 4 vom Orientmaler Max Rabes vor etwa 20 Jahren aufgenommenen Skizzen zugegangen, die einige kleine Partien der verrufensten Gegend Alt-Berlins darstellen, nämlich der Gasse „An der Königsmauer“. Im Mittelalter und im 16. Jahrhundert existierte diese Gasse nur als freie Kommunikation innerhalb der Stadtmauer von der Georgenstrasse (jetzt Königstr.) bis zum Heil. Geist-Hospital. Sie war nach aussen von der Stadtmauer, nach der innern Stadt zu von den Gärten und Hinterhäusern der Klosterstrasse begrenzt. Als die Stadtmauer in Folge der Anlegung der weiter hinausgeschobenen Festungswerke in den 1670er Jahren für die Stadtverteidigung überflüssig geworden war, wurde minderbemittelten Leuten der Bau von Buden und Häusern unter Benutzung der Stadtmauer als Hintergrund gestattet. Da aber die Kommunikation überhaupt nur eine Breite von 7—9 Meter hatte und eine Gasse von wenigstens 3 Meter frei bleiben musste, so blieb für die Anlage von Häusern nur eine Tiefe von 4 bis 6 Meter. Natürlich konnten so nur solche Wohnungen errichtet werden, die nach hinten weder Luft noch Licht hatten und da ein irgend bemittelter Hausstand sich mit solcher Unterkunft nicht begnügen konnte und nur die ärmsten Leute auf solche Wohnungen reflektierten, so entsprach auch die Bauanlage, die Einrichtung und Ausstattung der Häuser den ärmsten Verhältnissen. Kein Wunder, wenn sich mit der Zeit nur noch der Auswurf der städtischen Bewohner in dieser Gasse behaglich fühlte und sich dort das hässlichste und widerlichste Stück der Berliner Sittengeschichte abspielte. Ja die Gasse erhielt im Jahre 1839 eine Art öffentliches Privileg auf jene Zustände, indem die Polizeibehörde die bis dahin in allen Stadtteilen geduldeten Bordelle auf Beschwerden der verschiedenen Adjacenten aus ihren bisherigen Häusern nach der Königsmauer verwies, wo denn auch auf der Klosterstrassen-Seite einige Lokale mit reicheren Einrichtungen entstanden. Als aber 1845 die öffentlichen Häuser überhaupt aufgehoben wurden, verwandelte sich ihr Inhalt in die Form der heimlichen Prostitution und liess sich in fast allen Häusern der Königsmauer nieder. Wir haben leider keine Photographien oder sonstige Bilder, die eine annähernde Vorstellung von dem Aussehen und dem Treiben in dieser Gasse bieten. Es scheint, als wenn sich kein Photograph oder Maler zu Aufnahmezwecken hingewagt hat; anständige Personen durften sich überhaupt dort nicht sehen lassen, ohne schwere Belästigungen von den Frauenzimmern zu erleiden, die in auffälligen dekolletierten Trachten auf den hühnerstiegenähnlichen Haustreppen sassen oder aus den Fenstern lugten.

Erst Ende der 1870er Jahre wurde mit dem Durchbruch der Kaiser Wilhelmstrasse jenes Treiben ein wenig zurückgedrängt, bis in den 80er Jahren die völlige Aufhebung der Gasse erfolgte, und diese

nebst den Häusern an die Adjacenten von der Neuen Friedrichstrasse, bezw. der Klosterstrasse her verkauft wurden.

Der Verein jenes Stadtbezirks hatte 1884, als die seitens der Kaiser Wilhelmstrassen-Gesellschaft angekauften Grundstücke abgebrochen waren und noch frei lagen, einige Photographien aufnehmen lassen und dem Märk. Museum überwiesen. Auf einem dieser Bilder kann man wenigstens noch einen Blick auf 2 der Königsmauer-Häuser werfen, sonst stellen sie mehr die Hinterseiten der Kaiser Wilhelmstrassen-Grundstücke dar.

Die hier vorliegenden Rabes'schen Skizzen haben, wie es scheint, einige zuletzt dem Abbruch verfallenen Hauspartien zum Vorwurf, die aber immerhin ein Bild des baulichen Zustandes jener jetzt völlig verschwundenen Gasse bieten.

XXV. Dr. Paul Graffunder: Altgermanische Sagen aus der Mark. Wir hoffen den Vortrag in einem der nächsten Hefte bringen zu können.

XXVI. Nach der Sitzung zwangloses Beisammensein im Rathauskeller.

18. (10. ausserordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

Sonntag, den 28. Februar 1904, vormittags 11 Uhr.

Besichtigung der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste, Charlottenburg, Hardenbergstr. 33 unter gefälliger Führung der Hausverwaltung.

Nachdem die Teilnehmer sich versammelt hatten, nahm Herr Prof. Dr. Galland das Wort zu folgender Ansprache:

M. D. u. H.!

Die Hochschule für die bildenden Künste, in deren stattlicher Vorhalle Sie versammelt sind, zwecks Besichtigung der Unterrichts- und Sammlungsräume, ist mit der Königl. Akademie der Künste organisch verbunden. Dieses nunmehr über 300 Jahre bestehende, anfänglich kurbrandenburgische, dann königlich preussische Kunstinstitut dürfte wohl den Interessen auch unserer Gesellschaft für Heimatkunde besonders nahestehen.